

Der Norton-Altar (Hans Nickles erinnert sich)¹

Es war das Trost- und Hoffnungsbild für uns kriegsgefangene deutsche Soldaten im Lager Norton Camp in Mittelengland am ersten Weihnachtsfest nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Als ich 1947 heimkehren konnte, durfte ich ihn nach Deutschland mitnehmen. Seitdem habe ich ihn zu jedem Christfest aufgestellt, in der Wohnung zuerst, dann in allen Kirchen, an denen ich Pfarrer war. Wer ihn betrachtet, wird still und andächtig, heute wie damals.

Ich erinnere mich: Seit der Invasion der Alliierten in Frankreich im Sommer 1944 hatten sich die Kriegsgefangenenlager in England schlagartig gefüllt. Für uns deutsche Soldaten bedeutete die Gefangennahme bereits das Kriegsende und die Chance, das Völkermorden zu überleben. Aber das Leben hinter Stacheldraht brachte neue Probleme. Die Ungewißheit über das Schicksal der Angehörigen in der Heimat war niederdrückend. In jedem Lager waren die politischen Meinungen gespalten. Es gab Gruppen, die noch immer auf den »Endsieg« Hitlers hofften, und andere, die die baldige Niederlage herbeiwünschten. Dazwischen solche, die Zeit brauchten und nun auch hatten, um sich zu besinnen und ihr Leben neu zu orientieren. Wer zur Arbeit herangezogen wurde, hatte Glück. Offiziere durften grundsätzlich nicht arbeiten, auch wenn sie es wollten. Die erzwungene Untätigkeit und die Ungewißheit über unsere Zukunft führten zu kaum erträglichen Spannungen. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bestimmten weithin die Atmosphäre unseres Zusammenlebens auf engem Raum. Zwar griffen einige Unentwegte zur Selbsthilfe, gründeten Arbeitsgemeinschaften, in denen sie ihr Wissen und ihre beruflichen Kenntnisse anderen vermittelten und so zur Selbstbeschäftigung und Weiterbildung anregten. Aber es fehlte an Schreibmaterial, Büchern, Musikinstrumenten, Sportgeräten...

Ein Mann aus Schweden nahm sich unserer Not an. Birger Forell, von 1929 bis 1942 schwedischer Gesandtschaftspfarrer in Berlin, folgte im Sommer 1944 einem Ruf des Bischofs von Chichester Dr. Bell und wurde durch seinen persönlichen Einsatz zum Vater der deutschen Kriegsgefangenen in England. Er reiste von Lager zu Lager, hielt Gottesdienste und Vorträge und hörte zu, wenn ihm die Gefangenen ihre Sorgen und Nöte unterbreiteten. Mit finanzieller und materieller Unterstützung der Kriegsgefangenenhilfe des Weltbundes der YMCA (= CVJM, Christlicher Verein Junger Männer) sowie der Ökumenischen Kommission für die Pastoration der Kriegsgefangenen (Genf) baute er aus kleinsten Anfängen ein Betreuungswerk auf, das von der geordneten Lagerseelsorge bis zur Beschaffung all der Dinge reichte, die zu einer sinnvollen geistigen, musischen und körperlichen Betätigung notwendig waren.

carolus: Quapaelestin. auf liont mortuorum carolus auf liont mortuorum mortuorum

Krönung dieser Arbeit war die Eröffnung eines Studienlagers mit einer Theologischen und einer Pädagogischen Hochschule im August 1945 in Norton Camp. Dozenten und Studenten - alle Kriegsgefangene - lebten unter den gleichen äußeren Bedingungen wie ihre Kameraden in den anderen Lagern. Unterkünfte und Lehrsäle und auch die evangelische und katholische Lagerkirche waren einfache Baracken, Nissenhütten genannt. Der Verpflegungssatz war sogar niedriger als in den Arbeitslagern. Aber wir konnten studieren! Wir konnten uns musisch und sportlich betätigen, Feste feiern, und wir lernten in der Praxis kennen, was Ökumene ist. Das alles hatten wir der Hilfe von Christen aus USA, Schweden, England und der Schweiz zu verdanken.

Es kam das erste Weihnachtsfest im »Frieden«. Wie wollten wir feiern, ohne vom Heimweh überwältigt zu werden und doch verbunden zu sein mit denen, die daheim und in aller Welt das Fest der Menschwerdung Gottes feierten, Sieger und Besiegte, Gefangene und Befreite?

¹ Hans Nickles (verst. im Februar 2015) studierte im Norton-Camp Theologie und nahm den Altar mit nach Deutschland. Seine Söhne ermöglichten auf Initiative von Hanna Thorbeck die Ausstellung in St. Egidien. Der Bericht erschien in: Quatember 1990, 208-210.



Ein junger Studienassessor, Kunsterzieher und in seinem Fach als Dozent an unserer pädagogischen Nachbarfakultät tätig, kam auf den Gedanken, die Lagergemeinde mit einem Weihnachtsaltar zu beschenken. Mit seinen etwa dreißig Studenten und einigen von der Idee begeisterten Theologen erarbeitete er ein Konzept, an dessen Ausführung alle beteiligt wurden. Jeder bekam einen Streifen starken Zeichenpapiers zugeschnitten, auf den er die ihm zugewiesene Figur zeichnete und malte. Zusammengesetzt ergaben sich Bildkompositionen, als ob sie von einer Hand gestaltet wären. Zuletzt wurden

die Streifen auf das Gehäuse geklebt, das ich aus Kistenabfällen geschreinert und bemalt hatte. Alles, was »Gold« ist, Sterne, Kronen, die Gaben der Könige und die Heiligenscheine, habe ich aus Konservendosenblech geschnitten. Bis auf einen Töpfermeister aus dem Westerwald, der den Drachen malte, waren alle an dieser Gemeinschaftsarbeit Beteiligten junge Erwachsene und künstlerische »Laien«, und dennoch ergab sich ein Werk »wie aus einem Guß«, eine Ikone aus unserer Zeit.

carner: Quqraetefm.naufionr mortuorum icarner.naufionr mortuorum mortuorum

Als wir feiernd davorstanden, war uns dieser Altar mehr als ein weihnachtlicher Schmuck unserer nüchternen Barackenkapelle. Die Bilder fingen an zu sprechen, und wir fanden uns selbst in der Armut des Kindes im Stall von Bethlehem, bei den einfältigen Hirten auf dem Felde, im Kindermord von Bethlehem, auf der Flucht. Aber auch in der Anbetung dessen, der den »Drachen« überwunden hat und in dem wir Frieden haben können.

Es sei nicht verschwiegen, daß uns der Norton-Altar nur während der Weihnachtszeit 1945 seinen hilfreichen Dienst tun durfte. Einigen Ewig-Protestanten war die Gestalt der Mutter Maria zu sehr im Mittelpunkt, während es doch eindeutig das Jesuskind mit dem Kreuz-Nimbus auf ihrem Schoß ist. Neue Leute kamen ins Lager, und 1946 mußte ein Kunstmaler ein Weihnachtsbild malen, in Öl auf Leinwand. Es war auch »wie aus einem Guß«, aber es erreichte nicht die Aussagekraft »unseres« Altars, in den wir unseren Glauben und unsere Hoffnung gemeinsam hineingegeben hatten.

Wie ich ihn - er ist 1,15 m hoch und 10 kg schwer - durch alle Entlassungsstationen von England über die Nordsee, über Munster-Lager bis nach Dachau und schließlich heimgebracht habe? In einen Sack eingenäht, von einem englischen Freund mit einer Fotografie als Ausweis versehen, schleppte ich ihn, teils ihn an zwei rückseitig angebrachten Laschen wie einen riesigen Schild vor mir hertragend, teils samt Koffer und Seesack auf ein selbstgebasteltes Fahrgestell verladen, von Ort zu Ort und durch alle »Filzungen«. Beim Anblick meiner Traglast und der Fotografie wurden auch die hartgesottensten englischen Soldaten vom Erbarmen gepackt und ließen mich passieren, ohne daß sie meine Habseligkeiten bis zum letzten Stück durchwühlten. Bei unseren Mahlzeiten unterwegs diente uns der Norton-Altar sogar als Tischplatte. Wir haben davon andächtiger gegessen als sonst.

Von allen Bildern in meiner Wohnung ist mir keines kostbarer als der Altar von Norton Camp, auf dessen Rückseite meine Gefangenenummer steht: 652360. Er hängt in unserer Hauskapelle und erinnert mich immer an jenes Christfest vor nunmehr 45 Jahren, an dem wir wie nie zuvor den weihnachtlichen Lobgesang der Engel aufnahmen:

Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
bei den Menschen seines Wohlgefallens.